

## PDF hosted at the Radboud Repository of the Radboud University Nijmegen

The following full text is a publisher's version.

For additional information about this publication click this link.

<http://hdl.handle.net/2066/98771>

Please be advised that this information was generated on 2017-12-06 and may be subject to change.

## Tridentinische Geistigkeit und Moraldidaxis in Guarinonius' »Greweln«

### Der Arzt als geistlicher Autor

Manch katholischer Autor der frühen Neuzeit, der in seinen Schriften, wie Guarinonius in den *Greweln der Verwüstung Menschlichen Geschlechts*, praktisch-moralische Lebenslehren mit einer unverkennbar kritischen Auseinandersetzung mit dem Protestantismus verbindet, wird – mag er nun Geistlicher gewesen sein oder dem Laienstand angehört haben – in der Forschungsliteratur immer noch – durchweg in sträflicher Vereinfachung übrigens – durch eine, nicht selten supponierte, Nähe zu den Jesuiten abqualifiziert, woraufhin sich jegliche eingehendere Beschäftigung mit dem weltanschaulich-geistlichen Gehalt von dessen Schrifttum erübrige. So erging es Guarinonius' Zeitgenossen Aegidius Albertinus, der seinen – wie er selber schrieb – »vielhabenden Khindern« zum Trotz gelegentlich zum regelrechten Jesuiten gemacht wurde oder bestenfalls als »Jesuitenzögling« zu gelten hatte, obwohl es dort, wo er vermutlich seine jungen Jahre verlebte, damals weit und breit kein Jesuitenkollegium gab.<sup>1</sup>

Auch Guarinonius wurde mehrfach in diesem Sinne relativ unreflektiert, auf jeden Fall aber unkommentiert, vermeintlich jesuitischen Traditionszusammenhängen eingeordnet. So wurde er noch in jüngster Zeit glattweg als »weltlicher Jesuite« charakterisiert.<sup>2</sup> Bei ihm wäre dieser Bezeichnung insofern eine gewisse Berechtigung nicht abzuspüren, als er in seinen Prager Jahren tatsächlich zu den Jesuiten in die Schule ging.<sup>3</sup> Insgesamt aber bringt eine solche Einordnung, zumal sie nicht inhaltlich präzisiert und am Werk konkretisiert wird, herzlich wenig, ja sie verschleiert vielmehr, statt daß sie aufhellt. Wird doch »Jesuitis-

1 Zu dieser Einstufung des Aegidius Albertinus durch die ältere Forschung vgl. Guillaume van Gemert, *Die Werke des Aegidius Albertinus (1560–1620). Ein Beitrag zur Erforschung des deutschsprachigen Schrifttums der katholischen Reformbewegung in Bayern um 1600 und seiner Quellen.* Amsterdam 1979, S. 26 und S. 675 (Anm. 41).

2 Joachim Telle, *Guarinonius, Hippolytus.* In: Walther Killy, *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache.* Bd. 4. Gütersloh, München 1989, S. 408.

3 Franz Grass, *Dr. Hippolytus Guarinonius zu Hoffberg und Volderthurn 1571–1654.* In: Anton Dörner, Franz Grass, Gustav Sauser, Karl Schadelbauer, *Hippolytus Guarinonius (1571–1654). Zur 300. Wiederkehr seines Todestages.* Innsbruck 1954. (= *Schlernschriften* 126), S. 9–17. Hier bes. S. 11. Weiter auch: ADB XII, S. 83–85; NDB VII, S. 47; Dieter Breuer, *Guarini(us), Hippolytus.* In: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung.* Bd. 6. Berlin, New York 1990, Sp. 279–281.

mus«, erst recht wenn der Begriff im historischen Kontext angewandt wird, in weiten Kreisen allzuleicht gleichgesetzt mit Kadavergehorsam und blindem Eifer im Dienste einer als absolut verstandenen dogmatischen Gläubigkeit, verkörpert von der Kirche als streng hierarchisch gegliederter Machtinstitution, bei einer ausschließlich zweckorientierten, skrupellosen Anwendung jeglicher, sei es erlaubter, sei er unerlaubter, Mittel im Kampf gegen die Andersgläubigen. Bei Guarinonius finden sich dagegen in den *Greweln der Verwüstung Menschlichen Geschlechts* eine erstaunliche Diesseitsbezogenheit und ein praktischer Realitätssinn mit einem auffälligen Blick für das Detail, wobei Lehrgebäude jeglicher Art, sei es dogmatisch-theologischer, sei es medizintheoretischer, gelegentlich Abstriche hinnehmen müssen.<sup>4</sup> Eine solche Haltung ist zweifellos wesentlich mit bedingt von dem personenorientierten und körperbezogenen praktischen Ansatz des Arztes. Letzterer, der Arzt also, scheint überhaupt den »Jesuiten« in Guarinonius zu überwiegen: einen ausgesprochen dogmatisch-theologischen Rigorismus hört man in den *Greweln* nicht eigentlich mitschwingen und gelegentlich scheint sogar implizit eine leise Relativierung kirchlicher Positionen anzuklingen.

Gewiß, auch Guarinonius wettet gegen die »Ketzer«, als welche er die Protestanten bezeichnet, und er bedient sich dabei virtuos der ganzen Palette an sprachlichem Pathos, Wortmaterial und Bildlichkeit, die zu den Gepflogenheiten der konfessionellen Auseinandersetzungen seiner Zeit gehörte. Seine Ablehnung des Protestantismus, wobei er sich bezeichnenderweise ausschließlich auf den, wie er sich in den deutschen Landen ausprägte, beschränkt, ist kaum dogmatisch begründet; in ihr scheint sich vielmehr ein gehöriges Maß an Tiroler Patriotismus oder – besser vielleicht – an Tiroler selbstbewußtem Heimatgefühl gegenüber unausgesprochenen protestantisch-deutschen Überlegenheitsansprüchen, sowie auch die Kaisertreue des Hofverwandten aus den Erblanden gegenüber den Loslösungsbestrebungen der vorwiegend protestantischen deutschen Territorialfürsten zu artikulieren. Nicht zuletzt aber fließen in Guarinonius' Ablehnung alles Protestantischen in den *Greweln* auch Aspekte eines medizinischen Richtungsstreits ein: der medizintheoretisch gesehen jedenfalls eher als Traditionalist einzustufende Guarinonius scheint die von ihm heftig befehdeten »Empyrici« und paracelsistischen Ärzte weitgehend im Protestantismus beheimatet zu sehen. In eigentlich dogmatisch-theologische Gefilde versteigt sich Guarinonius in den *Greweln* nicht. Trotzdem ist das geistliche Moment in den *Greweln* nicht etwas Peripheres, keine Tünche oder bloßes Zugeständnis an die Zeit bzw. an die weltliche oder geistliche Obrigkeit; indem Guarinonius hier die sechs hippokratischen *res non naturales*, die im Grunde die Struktur des Werkes bestimmen,

4 Die ersten vier Bücher von Guarinonius' *Grewel* werden im folgenden zitiert nach dem ersten Teilband des reprographischen Nachdrucks: Hippolytus Guarinonius, *Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts*. Hrsg. v. Elmar Locher. Bozen 1993. [Reprint der Ausgabe Ingolstadt 1610]. Da der zweite Teilband noch nicht vorliegt, wurde für die übrigen Bücher zurückgegriffen auf das Exemplar der *Grewel* in der Bayerischen Staatsbibliothek München (Sign.: 2° Var. 68).

um eine siebte, Gott, erweiterte und diese den tradierten voranstellte, explizierte er damit nicht nur den Urgrund und das Movens seines medizinischen Handelns, er legte damit zugleich die Ausrichtung sowie die Grenzen seiner medizinischen Kunst fest.<sup>5</sup>

Religiosität und Arzneikunst sind bei Guarinonius unlöslich miteinander verquickt und seine Religiosität, wie sie aus den *Greweln* spricht, wurzelt wiederum mit einer fraglosen Selbstverständlichkeit in der Geistigkeit der nachtridentinischen katholischen Kirche. Das bestätigt nachträglich noch das Interesse, das die *Grewel* bei prononcierten geistlichen Autoren der katholischen Reformbewegung wie Jeremias Drexel und Aegidius Albertinus fanden.<sup>6</sup> Damit soll allerdings nicht gesagt sein, daß die Propaganda reformkatholischer Positionen in Guarinonius' *Greweln* Selbstzweck wäre.

Eine nähere Betrachtung des Stellenwerts des geistlichen Moments in Guarinonius' Hauptwerk, den *Greweln*, die bisher, soweit ich sehe, noch nicht vorgenommen wurde, kann somit einen wesentlichen Beitrag darstellen zum Verständnis des auf den ersten Blick befremdlichen Verhältnisses von Medizin und Religiosität, das die Eigenart des Werkes ausmacht, oder besser von Medizin und Morallehre, denn der Praktiker Guarinonius ist eher Moralist als Dogmatiker oder systematischer Theologe. Erst die wechselseitige Erhellung von praktisch-medizinischen Ratschlägen einerseits und deren moralisch-asketischer Einbettung andererseits vermag zum Wesen des Werkes vorzudringen. Die nachfolgenden Ausführungen wollen dazu einen ersten Ansatz bieten.

Den Gang der Darstellung bedingen im wesentlichen die bereits berührten Problembereiche: zunächst soll die Aufmerksamkeit Guarinonius' Auseinandersetzung mit dem Protestantismus gelten, wie sie sich in den *Greweln* realisiert im Spannungsfeld von Tiroler Selbstgefühl, medizinischem Selbstverständnis und kirchlicher Lehrautorität, wobei selbstverständlich auch die Stellung zu den Jesuiten zu erörtern ist; dann wäre zu fragen nach der praktischen Moralvermittlung, inwiefern diese in den Bahnen der tradierten Laster- und Tugendlehren verläuft und ob der ausbalancierte Leib-Seele-Bezug, dem ein übergreifendes Prinzip zugrunde liegt, sich hier modifizierend ausgewirkt hat; abschließend müßten dann das Verhältnis von Medizin und Moral in den *Greweln* sowie Guarinonius' Stellung im Kontext der reformkatholischen Bewegung seiner Zeit schlechthin präziser zu bestimmen sein. Daß dabei immer wieder sein Men-

5 Über Guarinonius' Verhältnis zu Hippokrates und dessen medizinischen Anschauungen vgl. u. a. Grass, Guarinonius, S. 14–15.

6 Karl Pörnbacher, Jeremias Drexel. Leben und Werk eines Barockpredigers. München 1965. (= Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 24/2), S. 28–30 und S. 165; Friedhelm Kemp, Lucifers Königreich und Seelengejäd: oder Narrenhatz. In: Kindlers Literaturlexikon. Ergänzungsband (Bd. 12). Darmstadt 1974, S. 10771; Guillaume van Gemert, Übersetzung und Kompilation im Dienste der katholischen Reformbewegung. Zum Literaturprogramm des Aegidius Albertinus (1560–1620). In: Daphnis 8 (1979), H. 3/4, S. 123–142. Hier bes. S. 142; Jean-Marie Valentin, Bouffons ou religieux? Le débat sur le théâtre dans l'Allemagne catholique au début du XVII<sup>e</sup> siècle (A. Albertinus, H. Guarinonius). In: Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande 12 (1980), S. 442–480.



schenbild durchscheint, in dem seine medizinischen wie seine moralischen Auffassungen gründen, ist eine Selbstverständlichkeit.

Für ein solches Unterfangen sind nicht alle Bücher der Grewel gleichermaßen ergiebig. Im vorliegenden Zusammenhang kommt besonders dem Vortrab, den ersten beiden Büchern, über Gott und die Affekte, sowie Teilen des vierten und des fünften Buches, über die Nahrung bzw. über »die Leibs Oede«<sup>7</sup> oder Leibs-ringerung, grundlegende Bedeutung zu. Das soll jedoch nicht heißen, daß in den übrigen Büchern, die vorwiegend praktisch-medizinisch geartet sind, nicht vereinzelt ebenfalls für den fraglichen Kontext aufschlußreiche Aussagen anzutreffen wären, während andererseits auch die besonders ergiebigen Bücher ihre spezifische Gewichtung grundsätzlich erst von ihrem Stellenwert innerhalb des Werkes als solches her erhalten.

\* \* \*

In zwei gewissermaßen konzentrischen Themenkreisen kommt in Guarinonius' *Greweln* das theologisch verbrämte moralische Moment konkret zum Tragen: zum einen in der unmittelbaren Auseinandersetzung im Werk mit den Nichtkatholiken, besonders mit den Protestanten, die Guarinonius durchweg und in Bausch und Bogen als »Ketzer« bezeichnet; zum anderen in der Auffassung von Lastern und Tugenden, wie sie sich im Werk bekundet. Beiden Bereichen, der »ketzerischen« Lebensüberzeugung sowie dem – im weitesten Sinne – lasterhaften Verhalten, ist gemeinsam, daß sie letztendlich ungesund, da unvernünftig, sind. Im Umkehrschluß gilt denn auch, daß eine Lebensführung gemäß den Lehren der katholischen Kirche und die Übung der Tugenden gesund und vernünftig sein müssen. Dabei läßt Guarinonius nur wenige Ausnahmen zu; eine solche, weitgehend zudem eine bloß scheinbare, ist das Fasten. Fasten ist ungesund, soweit es das gehörige Maß überschreitet, es sei denn, der fromme Aszet werde von Gott in übernatürlicher Weise begnadet. Eine solche Begnadung komme aber, so der Realist Guarinonius, heutzutage eher selten vor, da ohnehin die weisen Gebote der katholischen Kirche dem Überschwang Einhalt gebieten:

»Der fürsichtig Mensch aber / welcher von GOTT ein guten gesondten / starcken / vollkömmlichen Leib vnd Glidmassen empfangen / der ist ohne Zweifel noch mehrers wegen beyhabender Vernunft schuldig / solchen seinen Leib vnd Stärck also zugebrauchē / damit er denselben zwar / gantz vnd gar zu Gottes Lob vnd Ehr anwende / hingegen aber auch nit ohne gnugsame Vrsach zu verderben / krafftloß zu machen / sich vnterfange / damit er nit desto ehender verderbe/ vnd Gott seinem Schöpffer nit so lang / als er sonst gemöcht hette / dienen könne [...]

Ich red allzeit natürlick dauon / dann Gott der Herr den inbrünstigen liebhaben-

7 Guarinonius, Grewel, S. 865.

den Menschen wol vbernatürlich / als er jhr vilen gethon / erhalten kan. Nun aber zu denen Zeiten bedarff man gemeinlich der Wunderzeichen nit / allda wir das vnfehlbar Gebott der heiligen Römischen Kirchen / vnd die recht Fasten Mässerey haben / vnnd ist gleichwol beneben keinen darzu ein mehrers zuthun verbotten. Weil dan / als ich öftters angezeigt / Gott mit der Natur gewaltig verbunden / vnd er dem Menschen nit leicht in natürlichen / etwas aufferlegt / welches wider die Natur / vnd eben derselbe hohe Gott / so den Menschen / vnd die gantz Natur erschaffen / noch heutigs Tags / nach seinem außtrucklichen Versprechen / wie auch auß scheinbarlichen Wirkungen / in der heiligen Römischen Catholischen Kirchen einuerleibt / vnd gegenwärtig / die er durch seinen heiligen Geist / allerweiset regiert / so hat eben diser hohe vnd weise Gott / solches vnmässiges / dauon ich allein rede / vnd all zu grobes Fasten / durch sein heilige Kirchen in gemein nit gebotten.«<sup>8</sup>

Guarinonius' theologisch-moralische Erwägungen, mögen sie nun um das Verhältnis zu den Nichtkatholiken und deren Einordnung in sein Weltbild oder um den Stellenwert von Lasten und Tugenden in der Gesellschaft wie im Leben des einzelnen kreisen, stehen somit unter körper- bzw. gesundheitsorientierten Vorzeichen, wobei letztendlich die Vernunft als Garantin des rechten Maßes regulatives Prinzip ist:

»Du magst wol gedencken / da du anderst ein eintzigs Füncklein Witz vnnd Verstands hast / daß einer zu keinem tugendlichen / züchtigen / erbarn / starckmütigen / weisen / verständigen / geschweige gesondten Menschen werden wirdt / welcher täglich mehrer vnd öftters sich in der viehischen Bestiälitet / als in der vernünftigen menschlichen Mässigkeit vbet / vnd dem Vnuerstand vnnd Vnsinnigkeit nicht anderst / als die verdambten Seelen / dem Sinn- vnd Gedächtnußlosen Höllenfluß / oder Bach Lethe zu eilet / deme je naher die Seelen zukommen / je mehr Verstand vnnd Witz sie verlieren / ...«<sup>9</sup>

Mäßigkeit ist vernünftig und der Mensch ohne Maß unterscheidet sich nicht mehr vom Tier, vom Vieh, weil er sich durch seine Maßlosigkeit um das gebracht hat bzw. eben das nicht zur Geltung kommen läßt, was ihn vom Tier unterscheidet: die Vernunft. Das prägnanteste Beispiel für diesen Vorgang ist auch in Guarinonius' Augen, wie bei vielen seiner Zeitgenossen, die *transformatio bestialis*, wie sie durch die Trunkenheit bewirkt wird:

»Das vollsauffen ist ein straffwürdiges Laster / dadurch der Mensch fürsetzlich vnd boßhaftig sein in jme gedruckte Göttliche Bildnuß schenden / vnd in eines mehr daß vnuernünftigen vihischen Vngeheur verwandlē / benebens sein Gesondt mutwillig lästern / vñ in gewisse Leibs / Ehr vnd Guts Gefahr sich selbstn stürzen / öftters deß gehen Todts vnglückselig verröcken / dem Teufl vnd der Höllen zufahren thut.«<sup>10</sup>

Maßlosigkeit ist nicht nur widervernünftig bzw. eine Äußerung der Unvernunft

8 Ebd., S. 972–974.

9 Ebd., S. 855.

10 Ebd., S. 698.

und somit gesundheitsschädlich, sie ist zudem, was hier schon anklingt, sündig im Sinne katholischen Moralverständnisses. Durchweg ist für Guarinonius das, was die katholische Kirche gebietet, der Gesundheit förderlich, was sie verbietet, dagegen gesundheitsschädlich. Die Nichtkatholiken, die dem bewußt zuwiderhandeln, schaden sich, so ist er überzeugt, an Leib und Seele. Das geht etwa hervor aus seinen Ausführungen über das übermäßige Fleischessen bzw. das heilsame katholische Fleischverbot; die Lutheraner verhalten sich durch ihre Abschaffung des katholischen Fasten- und Abstinenzgebots nicht nur ungesund, sie ziehen sich auch die ewige Verdammnis zu:

»Fleisch macht fleisch / ist gar zu wahr / daß eben die steten gute Lutherische Fleischfresser die aller abscheulichste / fleischliche Vnfläter vnd Bestien seyn / deren vnsterbliche / vnglückselige Seel jren bestialischen vnd fleischlichen fleisch vnderworfen / vnd dem stinckenden / abscheulichen / grausamen / fleischlichen Aß in die zeitliche vnnnd ewige Verderbnuß nachziehen muß.«<sup>11</sup>

Katholische Ärzte sollten daher nicht allzu leichtfertig Dispensgesuche unterstützen, da die kirchlichen Fasten- und Abstinenzgebote sich weitgehend mit den Lehren hervorragender Ärzte, allen voran Hippokrates und Galenus, decken:

»Zu dieser Gelegenheit ich ein nutze Ermahnung an die hochgelehrten der Artzney nicht vnderlassen soll / verstehe die Catholischen (dann die ausser der Kirchen deren nicht bedürfftig) daß sie zu denen Zeiten / in wellichen man den leiblichen so wol als geistlichen Gesondt zu gutem / das bestialische fleisch fressen ein zeitlang einstellt / vnd ohne das der Christliche / Catholische Gehorsamb / der vns von den Ketzern scheidet / hierinnen vnder Verlust der Seelen Seligkeit solle vollzogen / vnd die fleischlichen Leiber / so summum bonitatis, id est, bestialitatis, attigerunt, vnd wie die Mästschein außgefüllt seyn / nach Hippocratis, Galeni, vnd aller weisen Artzten Lehr / durch die Diet vnd Mäßigkeit vnd Abziehung der fleischlichen vnd bestialischen Mästspeisen solten geringert werden / sie nicht jedem vmb jede geringe vnd nichtige Vrsach / oder vmb der Leut Respect vnd Ansehen / oder vmb deß Gelts willen / die fleischzetlen an die Priesterschaft schreiben.«<sup>12</sup>

Gerade hier, wo der Einklang der katholischen Auffassung mit den Lehren der von Guarinonius sehr verehrten Urväter der Medizin Hippokrates und Galenus herausgestellt wird, kommt neben der konfessionellen Polemik ein weiteres Moment ins Spiel, das des medizinischen Richtungstreits, das sich mit dem der konfessionell bedingten Abgrenzung verquickt: eben den Mangel am rechten Maß in Speis und Trank, den Guarinonius als wesentliches Merkmal der Protestanten mit ihrer Ablehnung der Fasten ansieht, gewahrt er auch bei seinen medizinischen Gegnern, den »vngestimme[n] Empyrici, oder Laruen- vnnnd Roßartzt«,<sup>13</sup> die ihren Patienten einreden, daß es »allen gesondten nützer sey /

11 Ebd., S. 755.

12 Ebd., S. 757.

13 Ebd., S. 97.



sich alle Monat zum wenigsten einmal nur allein soviel vollen zusauffen / biß man rund / wacker / wie die Wachtelhund / speyet«. <sup>14</sup> Für schlimmer hält er eigentlich nur noch die Paracelsisten, die, wie es gleich zu Beginn des ersten Buches der *Grewel* heißt, gleich ihrem Lehrer, Gott nicht nur nicht als den Urgrund medizinischer Kunst anerkennen, sondern denen es überhaupt egal ist, ob Gott oder der Teufel dem Patienten helfen, wenn er nur gesund werde. <sup>15</sup>

Guarinonius' Denken über Medizin und Moral scheint somit insgesamt geprägt von einer Werteskala, an deren oberem Ende die Gleichung »katholisch« gleich »vernünftig« gleich »maßvoll« gleich »hippokratisch / galenisch« gleich »gesund« steht und an deren unterem »protestantisch« gleich »unvernünftig« gleich »unmäßig« gleich »empyrisch / paracelsistisch« gleich »ungesund«. Die katholischen theologisch-moralischen Positionen, die Guarinonius vertritt, sind daher von einem mächtigen Unterstrom an profanierter medizinischer Ethik und Pragmatik untermalt und nicht ohne weiteres erstes Anliegen der *Grewel*. Sie sind zwar nicht peripher, aber auch nicht schlechthin primär; sie sind vielmehr Teil einer umfassenderen Auseinandersetzung.

Das Verhältnis von katholischer Moraldidaxis einerseits und medizinisch-praktischer Belehrung andererseits ist bei Guarinonius recht ausgewogen. Nur selten kommt es zu Kollisionen. Die wenigen Fälle aber, in denen diese auftreten, sind außerordentlich aufschlußreich. Guarinonius ordnet sich hier zwar ausdrücklich der kirchlichen Lehrmeinung unter, hält aber, unter expliziter Beteuerung, daß er sich auf seine ureigenste medizinische Domäne zurückziehe, mit seiner abweichenden Auffassung nicht zurück, wo er auch schlechthin hätte schweigen können. Ein schönes Beispiel bieten die bereits angesprochenen Ausführungen über das übermäßige Fasten:

»... diß Capitel gehet nicht dich / sonder nur die gar zu Frommen vnd Eyferigen an / welche auß grosser Lieb gegen Gott (wie dann die Lieb kein Maß hat) ihrer selbst den massen vergessen / daß sie ihr Natur vnd Kräfte vmb Gottes willen zu schwächen / vnd ihr Leben zu verkürzen / für nichts achten. Ob vnd was Gestalt dann dises in foro conscientiae, löblich vnd zulässig / darumben nimb ich mich nichts an / laß die Herrn Theologos das Vrtheil darüber sprechen: Was aber in foro medico belangt / wil ich das mein auß Grund darzu sagen / doch ein weg als den andern hiemit protestiert haben / daß in diser Sache / so das Gewissen vñ Seel Seligkeit eigentlich antrifft / in gemein / vñ durchauß mehr auff der gelehrten Theologen Lehr / vnd fůrgesetzter bescheidner Geistlichen Seelregen-

14 Ebd., S. 97.

15 Ebd., S. 114: »Noch aber Gottlosere der zeit Artzt / die gleichwol GOtt dem HErrn in der Natur ein platz geben / aber neben jme eben so wol vnd so viel dem Teuffel vnd seiner Mutter zu lassen / Wie dann nicht allein gantz vnverschamte Gott- vnnd Ehrloß / sonder auch Ketzerisch vnd verdamblich Der abenthewrische Paracelsus in seinen Scartecken neben andern seinen Thorheiten hinterlassen / da er also schreibt: Es ligen nichts daran / vnd gelte eben gleich? GOtt oder der Teuffel / die Engel oder die vnreinen Geister / die helfen dem Patienten / wann er nur genesen thut? so sey es schon außgericht. Ey wol ein herrlicher Lehrmeister / deme seine discipuli zimlich fleissig nachfolgen / vnd es eben zu seiner zeit gleich gelten wird / Gott / oder der Teuffel hole sie.«



ten Rath / als auff der Medicorum Reglen / so nur allein die Leibsgesundheit betrachten / acht zugeben.«<sup>16</sup>

Aus einer solchen Haltung spricht, bei allen Demutsbeteuerungen, trotzdem eine selbstbewußte Präponderanz des Medizinischen.

Die Geistigkeit, die aus der Moraldidaxis in den *Greweln* spricht, ist unverkennbar eine nachtridentinisch-reformkatholische: das zeigt sich zumal in der entschiedenen, gelegentlich ausgeprägt polemischen Ablehnung des Protestantismus. Diese Auseinandersetzung mit der Reformation läuft weitgehend in moralischen Bahnen ab, sie ist kaum dogmatisch-apologetisch gefärbt: Transsubstantiation, Prädestination bzw. Rechtfertigung, Werkgerechtigkeit und Heiligenverehrung sowie Mariologie kommen kaum ernsthaft zur Sprache, während doch gerade ein Phänomen wie die Marienverehrung in Guarinonius' Frömmigkeit, so mag die erste *Dedicatio* der *Grewel* belegen, einen ausgeprägten Platz einnahm.<sup>17</sup>

Fest verwurzelt, wie er halt ist, in der Überzeugung, daß die Einhaltung der Vorschriften der katholischen Kirche eine wesentliche Voraussetzung zur Erhaltung der Gesundheit ist – nur wer Gottes »so wol geschriebne / als durch die heilig Römisch allein seligmachende Kirch fürgesetzte Gebott fleissig«<sup>18</sup> hält, bleibe von der Geißel der Krankheit verschont –, wirft er den Protestanten – wie bereits dargetan – vor allem Unmäßigkeit vor. Diese ergebe sich daraus, daß die Protestanten die katholische Fastenpraxis und die Abstinenzvorschriften ablehnen. Sie seien daher die »heutigen ebenländischen Juden [...] / die nur Fleisch / Fleisch schreyen / vnd meynen / sie mögen sonst mit nichten ihren vngehorsamen Wolffshunger / als mit dem Fleisch fressen stillen.«<sup>19</sup> Der Reformator aus Wittenberg gilt ihm bezeichnenderweise als der »Lutherisch Bauch Mörder«<sup>20</sup>, der, als Urheber alles Bösen, Sachsen »sowol als fast das gantze hochlöbliche Teutschland mit seiner Ketzerey besudelt / das vngewhre Gespenst Caluinus, Zwingel / vnd selbig Vnzifer verführt / vnnd dem Teufel zum newen Jahr / sampt jhme geschenckt hat.«<sup>21</sup>

Neben dieser Unmäßigkeit lastet Guarinonius, der selber der Vernunft innerhalb seines medizinischen Systems als regulativem Prinzip der maßvollen Lebensführung eine zentrale Aufgabe zuerkennt, diese aber aus dem religiösen Bereich ausklammerte zugunsten des Glaubens, der Liebe und der kirchlichen Lehr-

16 Ebd., S. 972.

17 Ebd., Bl. (a)ij<sup>r</sup>-(a)v<sup>r</sup>. Guarinonius widmet das Werk hier: »Der Allerheiligsten / Großmächtigsten / vnd Vnüberwindlichsten Fürstin vnd Frawen Frawen / Jungkfrauen MARIA / Gekrönten Kayserin deß Himlischen Reichs / Großherrscherin der Neun Englischen Herrscharē / Gebornen Königin zu Israel / Churfürstin deß Gelobten heiligen Lands / Fürstin auß Juda / Triumphierenden Zerknirscherin der alten Schlangen / Gewaltigen Vberwinderin der Heyden / Siegreichen Verwüsterin der Ketzer / Allermächtigsten Frawen der gantzen Welt / Jungkfräwlichen Gesponß / vnnd Mutter deß Allerhöchsten / etc. Meiner nach Gott Allernädigsten Kayserin vnd Frawen.«

18 Ebd., S. 29–30.

19 Ebd., S. 452.

20 Ebd., S. 460.

21 Ebd., S. 460.

autorität, wie das erste Buch der *Grewel* zeigt, den Protestanten an, daß sie in religiösen Dingen in ihrer Überheblichkeit die Vernunft vor dem Glauben rangieren lassen, statt sich der altbewährten katholischen Glaubenstradition unterzuordnen:

»Demnach aber Ein Menschliche Teufelsgespunst etlicher Gottlosen Ketzer vorhanden / welche so vermessen vnd hoffertig (wie alle Ketzer seyn) daß dieselben kein Geheymbnuß Gottes noch im hochheiligen Sacrament deß Altars / noch sonstn zugeben wöllen / es sey dann sach / daß sie dieselben verstehen / vnnd mit jhren thorechten gründ vernemen mögen / wie es zugehe.

Ey wol gescheide Narren / Ja gleich / gleich / jetzt / bald / huy vnnd geschwind wirdt dich der Teufel holen / solt ich sagen / wirdt der vnendlich vnd hohe Gott / welchen kein Cherubin noch Seraphin / noch einiger Engel schliessen noch verstehen kan / sein Geheymbnussen denen saubern Knechtlen eröffnen / vnnd sie für seine Secretarien beschreiben / (weiß wol / was Secrets Secretarien sie am besten wären / dessen Geheymbnussen sie nicht allein jhren Verstand / sondern auch Nasen / Augen / Ohren / vnd Maul vol gnug zufassen hetten) vnd sich von diesem Vnziffer fassen lassen / welchen viel heiliger vnd Gottseliger Leut nicht durchgründen können / als etwan der heilig Augustinus, & c. denen Gott von jhrer Fromb- vnd Heiligkeit willen hette billicher etwas / das sonstn vnmüglich / als diesen Dieboltskirchern zulassen. Weil dann wir GOTT durchauß nicht mit vnserm verstand ergreifen noch kennen mögen / darauß wir die Lieb gewinneten / so muß nohtwendig ein anders mittel seyn / durch welches wir GOTT fassen vnd kennen mögen.

Diß Mittel ist der Glaub / nit ein ketzerischer / betrogener / oder Politischer laur / sonder der vhralt / Römisch Catholisch glaub / ausser welchen durchauß / vnd in alle Ewigkeit kein Seligkeit noch Lieb gegen GOTT zuhoffen / noch zuverkommen ist / mit diesem Glauben fassen wir alles von GOTt / was sonstn zufassen vnmöglich / durch diesen kennen wir GOTT / vnnd werben zu jhme die recht schuldige Lieb / [...]«<sup>22</sup>

Aus dieser Vorrangsstellung der Vernunft und aus der Ablehnung einer zentralen Lehrautorität ergibt sich für Guarinonius das dritte Übel, das er als Wesensmerkmal der Protestanten ansieht: ihre grundsätzliche Zerstrittenheit, die sich in der Uneinigkeit *in theologicis* wie in ihren liturgischen Gepflogenheiten bekunde:

»Erkundige noch weiter / mit was schönen Miraclen vnnd Wunderwercken jhr Glauben befestiget vnnd gezieret sey / heiß dir nur eins erzehlen / erwege / was für schöne Einigkeit vnder jhren Pontzen vnd Teufelspfaffen / da einer von einem allein / der ander von zweyen / der dritt von dreyen / der vierdt von mehr Sacramenten predigen / schreyen vnd schreiben. Andere alle Liechter / Altâr vnd Bilder auß der Kirchen hinauß stossen / im Gottes acker aber wol leiden mügen / daß es die Todten ansehen. Andere die Altâr / Liechter vnd Bilder in jren Kirchen zulassen / wie ich selbstn gesehen.«<sup>23</sup>

22 Ebd., S. 151.

23 Ebd., S. 152–153.

Nur vereinzelt faßt Guarinonius all seine wesentlichen Bedenken gegen den Protestantismus in einer großen polemischen Invektive zusammen; in der Regel befaßt er sich eher mit Einzelphänomenen, die er allerdings durchaus auch mit entsprechender Schärfe anzuprangern weiß. Gegen Ende des ersten Buches der *Grewel* aber will er offensichtlich, bevor er sich – nach der Darlegung der konfessionell-religiösen Grundlagen seines medizinischen Systems – den praktisch-medizinischen Ratschlägen zuwendet, noch einmal die neue Lehre in ihrer ganzen Verwerflichkeit bloßstellen. Dazu deutet er die Amtstracht der Superintendenten und Predikanten allegorisch aus, um diese, von ihm vielsagend als »Suppenschlerfendenden« und »Freßdrekanten« bezeichnet, zu diskreditieren. Sie seien verlogene Betrüger, Seelenfänger, die das Wort Gottes fälschten und sich der Wahrheit verschlossen, wie ihre flache Kopfbedeckung mit den großen Ohrenklappen symbolisiere. Der Faltenreichtum ihres halblangen Talars, dessen weite Ärmel für den von ihnen verübten Kirchenraub stünden, bekunde die Vielfalt ihrer Meinungen und ihre Zerstrittenheit untereinander. Während die Dehnbarkeit eben dieses Amtsgewands ihre Verfressenheit anzeige. Da aber ihre Beine weitgehend unbedeckt seien, könne man ihren hoffärtigen Gang, ein Indiz für ihre Boshaftigkeit, erkennen. Kurzum, sie seien alles in allem eine öffentliche Gotteslästerung und ihre Werke vermöchten nichts vor Gott:

»Wiltu diese auch an jhren sitten vnd schönen geberden kennen / was diese für trefliche Moralisten seyn / betracht vnter allen nur allein einen Suppenschlerfendenden / oder Einen Freßdrekanten / wann er vber die gassen herein tritt / in seiner nidergetruckten Schlappen / vber den Schalck / die niemand besser dann einer newgefallenen Kûhetaschen / Kuchen oder Fladen verglichen mag werden / allein daß sie von oben ein wenig besser zur Nasen vnd Maul herab reichen solte / vnnd nichts anderst bedeut / allein das nidergetruckt Euangelium / vnnd durch sie gefälschte Wort Gottes / Item die Vndertruckung vieler 1000. mal 1000. armer Seelen / in abgrund der Höllen.

Die Ohrenschlappen / so an der nidern Schlappen beyderseits herab hangen / vnd jhre Ohren bedecken / die zeigen dir an / daß jhre Ohren zugelûckt vnd ewig verstopfft seyn sollen / damit sie die Warheit nit hinein lassen / Gott geb sie erkennens oder nicht / damit sie nur harsterig wie die verbanten Juden bleiben / in der bekannten Falschheit sterben / vnd dem Teufel zufahren.

Die kurtz / gefaltend / gestutzt / Predigkautzschauen die bedeut / daß sie so viel sinn vnd meynung haben / als falten an der Schauen seyn / Item / damit die breite vnd weite Schauen weidlich nachgeben mögen / so sich der bauch vor fraß vnd füllerey außtrotzt.

Die breiten abgestutzten Ermel bedeuten die abgestutzten vnnd gestolenen Kirchengüter / so sie wider Gott vnd Ehr / wider Recht vnd Billigkeit an sich gezogen / vnnd noch ziehen. Die Schauen nicht vber die Knie / damit jhre Füß gesehen werden / zum tantzen vnd hupffen vnverhindert / vnnd in all Schand vnnd Laster zutreten frey seyn. Ihr fahrender vnnd hupffender Gang zeigt manigfaltige Hoffart / Schalckheit / Boßheit / Bubenstuck vnnd Seelmorderey an /



darinn sie gewaltig abgericht vnnd geübt seyn / In Summa all jhr thun vnd lassen zeigt nichts dann ein öffentliche Gottslästerung / ein todtes vnd leers werck an / welches durchauß noch in alle Ewigkeit / mit dem rechten wahren Glauben mag zustimmen.«<sup>24</sup>

Insgesamt preist Guarinonius seine Landsleute, die Tiroler, glücklich, daß sie, die Gebirgler, anders als die »ebenländischen Juden«<sup>25</sup>, d. h. die Bewohner der nicht gebirgigen Teile der deutschen Lande, die in seinen Augen in Bausch und Bogen zum Protestantismus tendierten, von der Lehre Luthers nicht infiziert worden seien:

»Wie dann nicht gar vor vielen Jahren durch den vngehewren / grawsamen / verloffenen / vnbenannten vnd wolbekannten Mönch geschehen / welcher seinen Eydruch / schändlich / lästerlich / Gott- ehr- vnd trewloß Leben / Item seine Zotten / vnd vnsinnige Bossen / so gar (Ehr sey dem ehrlichen Leser) seinen Mist vnd koth / davon seine sauber tisch- vnd andere rede steckvoll / den fromen Teutschen Pöfel für Eitel gut Ding / für Göttlich vnd heilig / für Zucht vnd Ehr / für weiß vnd ansehenlich / für Tugend vnd Frombkeit / für Zucker vnnd Honig fürgetragen / darzu der gemeinere hauffen Teutschlands (Gott behüt vns Tyroler) nicht anderst als der Rappen menge zum stinckenden Aaß zugeflogen / vnd zugefahren / sich darein gelegt / vnd von Leib vnd Leben angefangen / theils zuschlecken vnd kosten / theils zu fressen vnd schlickten.«<sup>26</sup>

Eindringlich ermahnt er seine Tiroler Leserschaft, auch weiterhin im Katholizismus zu beharren. Er stellt dabei, als er im Kapitel über den Wucher im zweiten Buch einen »sächsischen« Reimspruch zitiert, aus der Abgrenzung heraus den Protestantismus als eine sächsische, was wohl heißen soll, nord- und mitteldeutsche, Angelegenheit hin:

»Mag derowegen wol Ein grober Sachsen kerle der jenig gewesen sein / welcher diesen nachfolgenden vngöttlichen Reym (ja vnreym) geschrieben hat. Nemlich:

Der sagt dat Wucher Sünd sy /

Der hefft kehn Gelt / dat glub fry.

Du verstendiger vnd Christenlicher Leser aber / der du dich bißher die andern Sachsischen Ketzereyen / Gott lob nicht hast anfechten lassen / laß du diesen groben Sachsen bey seinen Knackwürsten verbleiben / vnnd ob der Lugen erstickten / vnnd wisse das dieser Reym von einem Sachsen / wie auch die gantze Bibel von einem andern Sachsen verfelscht worden sey / Der heißt auff vnser Tyrolischen Menschen Sprach also:

Wer sagt / das Wucher kein Sünd sey /

Der hat nicht Gott / sonder den Teuffel bey.«<sup>27</sup>

Nur eine positive Eigenschaft gewahrt Guarinonius an den Protestanten, die allerdings auch nur im kontextbedingten Gang seiner Argumentation als solche

24 Ebd., S. 153–154.

25 Ebd., S. 452.

26 Ebd., S. 30.

27 Ebd., S. 336.



gilt: ihr beharrliches Eintreten für ihre Überzeugung. Eben dadurch können sie für die Katholiken im Sinne des *exemplum ex minoribus* als Vorbild in Betracht kommen:

»Da würde man groß Meerwunder sehen / vnd jhr viel weit von Widersachern der Catholischen Kirchen übertroffen werden / deren die meisten jhr jrrthumb weit tapfferer vnnd Mannlicher / als viel Catholische jhren wahren vnfehlbaren glauben / mit Mund / Hertz vnd Waffen bekennen vnd beschützen / welliches gleichwol kein bestendig ding / sonder ein harstärigkeit vnd stöttigkeit zu nennen ist.«<sup>28</sup>

Insgesamt ist Guarinonius jedoch der festen Überzeugung, daß es die Protestanten mit allen Mitteln zu bekämpfen gilt. Dabei setzt er seine Hoffnung in den Kaiser. Dieser möge, heißt es in der zweiten *Dedicatio* der *Grewel*, die Ketzerei allerorts mit Hilfe der edelsten Ritter des Reiches unter Anwendung von Waffengewalt unterbinden und somit weiteren Seelenschaden für die Deutschen verhüten. Er, Guarinonius, dagegen wolle mit seinem Werk diesen Kampf unterstützen und das, was bislang nicht genugsam berücksichtigt worden sei, den Schaden nämlich, den die Ketzerei am Leib bewirke, verringern helfen:

»Inmassen daß allen hohen edlen Cleinotern vberauß vil feind nachstellen / haben dise allerhöchste menschen Cleinöter / so ihme die höchste Weißheit mit höchster kunst erschaffen / freylich nit mindere noch geringere nachsteller haben könden / die albereit vor vielen vnd langen Jaren / vnder gestalt der Trew vnd Frombkeit ins hochgelobte froe Teutschland / dermassen arg: vnd hinderlistig / vnd vnder äuserm trewen vnd freundlichen / auch erbarn schein / eingeschlich / das vnangesehen nichts vntrewers / nichts schädlichers / nichts feindlichers / als die einige verkürtzung zeitlichen vnd ewigen Gesondts vnnd Lebens / in der gantzen Natur / ja in keiner ewigkeit mag erdacht oder erfunden werden / nichts desto weniger / der allermeiste menschentheyl / durch dise eingeschlichne Nachsteller / dermassen bethört vnd hindergangen / daß sie solchen betrug bißhero den wenigern theil wargenommen / vnd noch nit warnemen. Welcher arglistige / eingeschlichne Würger menschlichen Lebens / gleichsam zwey verwüstende gifftige lang verhaltne Basiliscen vnd Dracken / nit allein vil tausent mal tausent Leiber vnd edelste Seelen in das allzu früe / eusserste vnd ewige / vnd (O höchstes leyd) in keiner ewigkeit widerbringliche verderben gebracht / sondern auch allbereit zu sollichem Gwalt / macht vnd kräfftten kommen / daß sie eintweders nunmehr vnüberwindlich / eintweders mit keinem andern als Herculischen Hertz / wider die abenthewrische vnd vngehewre Hydrum vnnd Cerberum, oder Jouialischen / wider die abscheulichen Risen / oder vil mehr / mit Ritterlicher / Christlicher / Georgianischer Künheit / wider den gifftigen Dracken / vnd nit mit jeder / sonder mit der alleraußerlesnest vnd künsten Ritterschafft / auch nit auß dem eignen / sonder von jhrem höchsten weltlichen Obherrn empfangner habender Ritterlicher Heroischer Macht / kan bekrieget / geschlagen vnd vberwunden werden. In-

28 Ebd., S. 387.

massen dann dise zween erschröckliche Dracken / ins gemeine / zeitliche vnd ewige verderben gantzen Teutschlands bißhero jhre vergifft Drackenzungen / giff / zeen / vnd Kloen / ein ander gebott / so hat doch jeder vnder jnen beedeneder[!] erschröcklicher / bey seinem Namen die Ketzerey genant / deß menschlich Cleinots / allerkostlichste edlgestein / die vnsterblich Seel / der ander das Gold vnd den Leib anzufeind / vñ zuuerherg jnen fürgenoen. Wann derhalben Allernädigster Kayser vnd Herr / jetzt berührte erschröckliche zween Grewel der menschlichen Verwüstung in mitten / vnnd im jinnersten Hertz / wie auch allen Vmbkreiß gantz Teutschlands / vber alle massen erbärmlich / nunmehr lange Jahr herumb streiffen / jhre Basiliken- vnnd Trackenrachen in dem hochedlen Teutschen Blut / täglich vnnd stündlich waschen / dasselbe nit anderst als ein grimmiges Panther- vnd Tigerthier an sich saugen / Edlgstein vnd Gold / Seel vnd Leib jærlich erwürgen / Als hat der Allmächtig durch sondere Göttliche fürsehung / den ein wüstenden Basiliken vnd Tracken / nemlich der Ketzerey / solliche Ritterliche Heymones vnd Hercules aller Orten Teutschlands fürgesetzt / daß er vmb jhme gelegte Gegenwöhr seinen Teufflischen[!] Rachen nit allenthalb hinwenden darff. Der ander aber so das Golt am menschlichen Cleinot verwüstet / vnd dem vorigen Basiliken allenthalben den Weg einraumbt / der ist gleichsam bißhero noch von jemand eigens bestritten / noch bekriegt / vil weniger der gemein zu genügen entdeckt / ja sein so alte schädliche / grimmige / verwüstende Tyranny kaum in acht genommen worden.«<sup>29</sup>

Da Guarinonius somit exklusiv beim gesundheitsschädlichen Charakter des Protestantismus ansetzt, und dieser Ansatz seine Kampfrichtung bestimmt, bleibt für Dogmatik und Apologetik kaum Platz. Entscheidende Streitpunkte der interkonfessionellen Auseinandersetzung wie etwa die Transsubstantiationslehre oder die Prädestinationsauffassung bzw. die Rechtfertigungslehre kommen bei ihm kaum zur Sprache. Ganz im Sinne seiner bereits erwähnten Ansicht, daß die Protestanten die Vernunft anwendeten, wo diese zugunsten des Glaubens zurücktreten sollte, wirft er ihnen vor, daß sie versuchten, den Geheimnissen der Eucharistie vernunftmäßig beizukommen:

»So seyn dann pur eitele vberwitzige Thoren die jenigen / die da nicht wöllen zugeben / daß vnder der gestalt deß Brots Christus der Herr mit Leib vnnd Seel / Gottheit vnnd Menschheit im hochheiligen Sacrament deß Altars warhaftig zugegen seye. Warum? Darumb daß sie es nicht verstehen / noch in jhren grind bringen können / wie das müsse zugehen [...]

Der Glauben / vnd nit dein thorechte vberwitz wirdt gekrönt werden. Gott wirdt gerad dich Meister Hansen Achtwitz zu seinem Secretary machen / vnnd dir seine Göttliche Geheymnussen eröffnen / ja wart drauff. Morgen früe wann man die Kühe außtreibt / allda magstu den theil mit dem Kopff / oder auch mit dem ketzerischen Maul / ohne Glauben gnug fassen.«<sup>30</sup>

29 Ebd., Bl. (a)vj<sup>v</sup>–(b)j<sup>f</sup>.

30 Ebd., S. 168.

Andererseits »profaniert« Guarinonius selber gewissermaßen diese hohen Geheimnisse, indem das Altarsakrament bei ihm dazu herhalten muß, die heilsame Wirkung des mit Wasser vermischten Weins und die gesunde Kraft des Brots zu unterbauen:

»Zum zehenden / seyn Alle Wasserfeind Vnehrer Gottes / sintemal der Allmächtig Gott sein bitter Leyden vnd Sterben mit Blut vnd Wasser vermengt / das reichlich auß seiner durchstochnen Seiten gerunnen / vnnd von deß wegen in der heiligen Catholischen Römischen Kirchen / noch heutigs tags in dem hochheiligen Sacrament deß zarten Fronleichnambs im Ampt der heyiligen Meß / zur Vollkommenheit hochernannten zarten Fronleichnambs JESV CHRISTI / der Priester das wasser vnder den wein vor der Consecration vermischt / vnd nach dessen Niessung widerumb die Ablution mit wasser vermengt. Wann dann ein so kleiner theil wein / so kaum zween Löffel voll / so hochheylicher Verwandlung nicht ohne Vermengung deß wassers seyn kan / ist leicht zu schliessen / wie das wasser vnder den wein zu leiblichem Gesondt nohtwendig müsse gemischt seyn / weil es zu Geistlichem auch muß bey vermengt werden / geschweige daß der Mensch mit wasser / vnnd nicht mit wein getauft vnnd eingeseget wirdt.«<sup>31</sup> oder

»Item / auch von CHRISTO vnserm Heyland ausser das Osterlâmbie nie gelesen wirdt / daß er fleisch / sonder meistens brot vnd Fisch gessen habe. Welcher das hochheylyg Sacrament seines zarten Fronleichnambs vnder die aller besten vnd nutzesten Menschen Speiß / nemblich vnder der Gestalt deß brots / vnd nicht deß fleisch vns hinderlassen vnnd einstellen wöllen.«<sup>32</sup>

In den seltenen Fällen, daß eine Auseinandersetzung mit Aspekten der protestantischen Prädestinationslehre oder der Rechtfertigungsauffassung anklingt, so bleibt diese nicht nur weitgehend implizit, sie steht zudem eindeutig unter Vorzeichen der Gesundheitspflege; das protestantische, gemeint ist wohl in erster Linie das kalvinistische, Verständnis von Prädestination leite eine unmäßige Lebensführung in die Wege, da es auf die Verdienste des Menschen keinen Wert lege und es somit einerlei sei, wie man sich verhalte:

»Oder was sein diese besser vnnd nützer / als deren Zeit verwirte Ketzer / welliche eben dergleichen Schilt in jhren Wappen führen / sprechent: Es sey mit vnserm thun verloren / wir verdienen nichts dann eytel Zorn / vnd sie / (hett schier gesagt ein Strigel am Halß.) das fressen / das sauffen / spielen vnd huren / ist jhnen eben so verdienstlich zur Seligkeit / als Fasten / Beten / Allmosen geben / Christlich vnd ordenlich leben / etc. O wol feine sittliche Herrn sein diese. Gleich aber wie solliche allzu grobe Ketzerische Stock vnnd Blockheuser mit dieser jhrer vngöttlichen Epicurischen Lehr vnd meynung / zum Teuffel fahren / also fahren die andern / mit der vnordnung zum vngesondt / vnd vnzeitlichen Todt.«<sup>33</sup>

31 Ebd., S. 666.

32 Ebd., S. 749.

33 Ebd., S. 83.



Daß bei einer solchen Hintansetzung der Werkgerechtigkeit das Vorbild der Heiligen und der von ihm hochverehrten Muttergottes, unter deren Patronat er seine *Grewel* stellte, den Protestanten wenig bedeuten mußte, hat wohl dazu geführt, daß Guarinonius sich in den *Greweln* selten auf sie, d. h. auf die Heiligen und Maria, bezieht, und wenn überhaupt, dann auch hier wieder in einem Kontext, in dem das gesundheitliche Moment vorherrscht. Sollten die Andersgläubigen ihren Wandel an den Heiligen ausrichten, heißt es fast resignativ, so würden sie wenigstens die gesundheitsschädlichen, so darf man vom Kontext her wohl ergänzen, Ausschweifungen bleiben lassen:

»Dern Englischen Menschen / welche diese obgesagte gute Tugenden deß Gemüths haben / der seyn heutigs tags in der Römischen Kirche noch ein grosse Anzahl / welche in so herrlichen vorgenannten stucken den andern viehischen Menschen / die allein dem fressen / sauffen / spielen / allen fleischlichen wollusten / wie die Epicureer obligen / vnd dennoch ohne alle Tugenden vnd gute Werck in Himmel hinein / Wie ein Q. inn ein Maußloch / sicher zufahren vermeynen / mit guten Exempeln eins geistlichen eingezogenen Lebens fürscheinen.«<sup>34</sup>

Die Muttergottes ist für Guarinonius nach Ausweis der Widmung, mit der er seine *Grewel* ihr zueignet, in erster Linie »ein gewaltiger [und] ernstlicher Beysteher / Vertreter vnd Verfechter gemeines Gesonds vnnnd Heyls / wie auch der Warheit / nach Gott«.<sup>35</sup> Auch ein Elogium auf sie, das zunächst einmal in den traditionellen Bahnen verläuft und sie als Himmelskönigin, Gottesgebärerin, Besiegerin der Ketzer und Teufel preist, mündet in der Feststellung, daß durch ihre Aufnahme in den Himmel, die (menschliche) Natur vollkommener und reicher geworden sei<sup>36</sup>, was letztendlich eine Rechtfertigung für Guarinonius' körper- und gesundheitsbezogenen Ansatz und somit für eine diesseitige Ausrichtung überhaupt ist.

Gerade diese Vereinnahmung kirchlich-moralischer und – sehr viel seltener – theologisch-dogmatischer Positionen in der Auseinandersetzung mit dem Pro-

34 Ebd., S. 167.

35 Ebd., Bl. (a)ij<sup>v</sup>.

36 Ebd., S. 47: »Was aber jetzt Den andern Grund natürlicher Dingen betrifft / daß ein jedes nicht allein ordentlich auß den andern / sondern auch mit zugehörigen Eygenschafften / Krafft vnd würckung gebracht werde / in den erstern Geschöpfen seyn nit allein die hilische Geister / sonder auch zu vnsern zeiten viel Menschen / so mit Christo dem Herrn / nach seinem leyden erstanden / vnd allenthalben in der Stadt Hierusalem jren vielen erschienen / vnd mit jme Christo so wol als nach jme gen Himmel gefahren / mit der Englischen Behendigkeit / Glorwürdigkeit / vnd Vnsterblichkeit / verehret vnd begabt worden / insonderheit aber die hochheilige vñ Jungfräwlich Himmelskōnigin vñ gebärerin Gottes Maria / welche zu spott / schand / trutz vnd schrecken allen verbannten vñ verdampfen / Gott vnd ehrlosen Ketzern / höllischen Teuffeln vnd Gespenstern / den fromen recht / vnd trewgläubigen aber / zu sonderm trost / nutz vnd ergetzlichkeit / nicht allein mit jhrem Jungfräwlichen Leib vnd benedeyter Seel / viel gewisser vnd warhaffter / dann kein Engel / in die höchste Himmelsstell nach Christo dem Sohn Gottes aufgenommen / vnd mit vorgenannten Englischen Zierden / sondern auch mit weit höhern vnd vnzahlbam himmlischen gaben vnd freuden / vor allen andern himmlischen Geistern geschmückt worden / vnd vmb solche glorificirte Menschen / vnder den himmlischen Geistern / die Natur zu vnsern daß verloffnen zeiten auch vollkommener vnd reicher worden.«



testantismus zur Rechtfertigung eines Gesundheitssystems unterscheidet Guarinonius von den Jesuiten. Die Geistigkeit, die beide vertreten, ist im Grunde die gleiche, aber die Akzentsetzung und die Ausrichtung sind wesentlich anders: Guarinonius vertritt, anders als die Jesuiten, bei weitem nicht den nachtridentinischen Reformkatholizismus in seiner ganzen Breite; er wählt aus, was in sein medizinisches System paßt und dessen Vermittlung dienlich ist. Überspitzt formulierend könnte man sagen, daß bei Guarinonius die religiöse Komponente eher Mittel zum Zweck als Selbstzweck wäre. Guarinonius äußert sich denn auch kaum zu den Jesuiten als Bekämpfer des Protestantismus und Verteidiger der katholischen Lehre; nur einmal scheint er sie in dieser Eigenschaft anzusprechen, aber auch dort geht er sehr viel ausführlicher ein auf das, was er an ihnen am meisten bewundert, ihr Schulsystem und ihre Erziehungstätigkeit:

»... / ich geschweige der hochverständigen vnnd heiligen Geschrift erfahren / der vielfaltigen / frommen / Gottseligen vnd hochgelehrten Ordensleut inn der gantzen heiligen Römischen Kirchen / so wol der Eltern / als der newlichsten wider jetzige schwebende Ketzereyen vnnd Irrthumben Teutschlands von GOTT dem Herrn besonders erweckten Theologen / deren Weitbeschreyte Kunst / Tugend vnd Gottseligkeit nicht allein allen verfluchten / vnd von denen vertilgten vnd vndertruckten Ketzern / sondern auch jhrn vielen / wanckelmütigen / vnnd mit Ketzerey befleckten / verbrendten / hinderlistigen / vnrechten Catholischen / bösen vnnd Gottlosen Christen / billich ein Forcht / Gewissen vnd Schrecken einjagen / sintemal deren tugendliches Leben solcher gestalt erscheint / daß nicht allein alle aufrechte / fromme / eyfrige vnd verständige Catholische Christen / vnnd so gar die einfältige / vnnd noch kindische Jugend / so von denen in aller Ehr / Zucht / Tugend / Kunst vnd Weißheit / sonderlich aber in dem Eyfer / Dienst vnnd Forcht GOTTes / mit wunderlicher / vnd von Anfang der Welt vnerhörter Gnad / der gantzen Christenheit aber zu wunderlichem Nutz / Heil vnd Wolfahrt Leibs vnd der Seelen fleißig / vnuerdrißlich vnd ohn alle Beschuldung erziehen / sondern auch deren selbst eygne abgeschworne Feind / die verdampften Ketzer / vnd Gottlosen Christen / sie wöllen oder nicht / bekennen müssen. Daß aber diesem also / vnd in Göttlicher Warheit nicht anderst / sey der freundlicher Leser / Ein vnfehlbars gewiß Zeichen der Warheit: eben diß: daß vngeacht ich diese bey Namen nicht nenne / nichts desto weniger ein jeder / wie einfältig der ist / auß oberzehnten herrlichen Tugenden / so mit denen zustimmen / wer diese seyen / endist errathen wirdt / wem diese Warheit verdreust / der ist deß rechten Catholischen Glaubens / oder aber der Zucht / Ehr vnd Frombkeit bedürfftig. Ich laß hie beyneben fahren die newen vñ wunderlichen Erfindungen vielen und nutzbarñ Dingen / so von vnserer zeit Menschen beschehen / den alten aber vnbekannt gewesen. Meldt auch nicht an die manigfaltig / schönen / volckreichen / newen / oder nicht vor vielen Jahren erbawten Stätten / Flecken / Geschlösser vnd Vestungen in allen Landen / Insonderheit aber die herrlichen namhafftñ vnnd vnzahlbarñ Gottshäusern in der gantzen Catholischen Römischen Kirchen / deren so viel zu vnsern zeiten / daß man an allen orten vnd enden / das Lob deß Allerhöchsten singet vnd preiset / in Stätten / Flecken /

Dörffern / vnd so gar in den wilden vnbewohnten Einöden / Thälern / vnd auff den hohen Bergen / allda Gott der Herr mit seinen Göttlichen Gnaden / Güten vnd Wunderzeichen zu schand vñ spott / allen Kirchen feinden sich vornemen vñ öffentlich finden läst.«<sup>37</sup>

Noch sehr viel überschwenglicher, und ohne diesmal ihren Namen zu verschweigen, lobt Guarinonius das Schulwesen der Jesuiten, als er im 16. Kapitel des zweiten Buchs ihre Erziehungsarbeit in Hall beschreibt.<sup>38</sup> Guarinonius jedoch ohne weiteres jesuitischen Traditionen einzuordnen, ja, ihn zum »weltlichen Jesuiten« zu machen, verkennt einmal sein differenziertes Verhältnis zur Gesellschaft Jesu und zum andern, was wohl noch wesentlicher wäre, den eigentlichen Antrieb seiner Auseinandersetzung mit den Protestanten sowie den spezifischen Stellenwert des religiös-moralischen Moments in den *Greweln*.

Das Auswahlverfahren, das sich in der religiös-moralischen Thematik in Guarinonius' Auseinandersetzung mit den Protestanten erkennen ließ, sowie die gleiche weitgehende Aussparung von Dogmatischem, macht sich auch bemerkbar in seiner Laster- und Tugendlehre schlechthin. Auch hier rangiert das Maßhalten, gelegentlich mit Ordnung gleichgesetzt, ganz oben. Die Affektenlehre, die im zweiten Buch anzutreffen ist, präsentiert als Gemütskrankheiten eben solche Eigenschaften, deren Schädlichkeit gerade im Überschwang liegt: tyrannisches Verhalten als zu große Strenge, Eifern als Ausfluß einer übertriebenen Liebe, übermäßige Sorge, Melancholie als unmäßige Trauer, Geiz, Neid, Zorn usw. Ähnliches gilt noch unverkennbarer für die Exzesse in Speis und Trank, die im vierten Teil des vierten Buches dargestellt werden. Guarinonius präsentiert mehrfach Sünden- und Lasterkataloge, aber es sind nicht die traditionellen der damaligen Zeit, die auf den auf die Väterzeit zurückgehenden Sieben- oder Achtlasterlehren basieren und in denen die Hoffart als Ursünde gilt, da diese, weil eben hervorgegangen aus mangelnder Selbsterkenntnis, die übrigen Hauptsünden nach sich zieht. Bei Guarinonius wird die Hoffart kaum erwähnt. Die zentrale Hauptsünde ist bei ihm die Unmäßigkeit. Die zentrale Tugend ist denn auch logischerweise die Mäßigkeit. Die Liebe schätzt er zwar ebenfalls hoch ein, aber sie ist doch, wie es im dreizehnten Kapitel des ersten Buches heißt, eingebettet in den katholischen Glauben, ein Mittel Gott zu zwingen, dem Menschen Gesundheit und ein langes Leben zu gewähren.<sup>39</sup> Entsprechend dient auch die Mäßigkeit der Gesundheit.

Mäßigkeit ist bei Guarinonius denn auch keine düstere Aszese als Selbstzweck; daher lehnt er auch das allzu strenge Fasten, wie bereits hervorgehoben wurde, ohne weiteres ab. Zwar bezeichnet er gelegentlich den Leib, dem Sprachgebrauch der zeitgenössischen Aszetik entsprechend, als »stinkenden Madensack«,<sup>40</sup> dem stehen aber ganz eindeutige Aufwertungen des Leibes gegenüber,

37 Ebd., S. 48–49.

38 Ebd., S. 200–212.

39 Ebd., S. 147–150.

40 Ebd., S. 62, 175.

die solche eher toposhaften aszetischen Charakterisierungen vollauf ausgleichen. Sie sind zwar theologisch verbrämt, verraten aber, zumal im übergreifenden Zusammenhang des Werkes als solches, eine unverkennbare Rehabilitation des Körperlichen:

»Dein vnsauberer Leib aber / wer meinstu der er sey? Meinstu er sey pur leiblich vnd Viehisch? Das ist er zwar in den Juden / Türcken vnd Heyden / in dir aber ist er etlicher massen auch Geistlich / wann nur du jhn mit deinem lesterlichen Leben zu keinem pur lautteren Leib vnd Vieh machest. Warumb diß? Weistust dann nicht? bistu doch sonst zu aller üppigkeit vnd geylheit gescheyder / dann du sein soltest. Sag an / ist nicht dein Leib im heiligen Tauff durch dasselbe heilige Sacrament geheiligt vnnd Geistlich gemacht worden? Ist er nicht mit dem heiligen Chrysamb gesalbet vnnd Geistlich gemacht worden? Hat er nicht schon oft den hochheiligen Fronleichnamb JESV CHRISTI vnsers HERRN in sich empfangen? Ist er nicht durch das heilige Sacrament der Firmung widerumb geheiligt vnd Geistlich gemacht worden? Wann dann dein Seel gantz Geistlich / vnd dein Leib etlicher massen Geistlich ist / was widerbellestu vnsinniger Bauchlapp?«<sup>41</sup>

\* \* \*

Die Mäßigkeit ist bei Guarinonius der Schnittpunkt, in dem sich seine Medizin und die reformkatholische Moralauffassung wesentlich berühren: die Morallehre zeitigt hier ihre konkret gesundheitsförderlichen Auswirkungen, während andererseits die Medizin hier über ihren irdisch-praktischen Nutzen hinausragt und zugleich auch eine metaphysische Legitimation erhält. Voraussetzung ist dabei ein durchaus positives Körperverständnis.

Die Morallehre drängt bei Guarinonius nicht auf düstere Aszese. Überhaupt geht es bei der moralischen Belehrung weniger um Festigung der eigenen katholischen Reihen im Sinne der tridentinischen Reformbestrebungen. Primär ist eher die Abgrenzung gegen den Protestantismus, gerade im moralischen Bereich. Sie ist patriotisch und politisch bedingt, aber vor allem medizinisch. Dogmatische oder apologetische Argumentation ist nicht gefragt, weil sie, da Dogmatik und Apologetik die Körperbezogenheit abgeht, die der Moral sehr eignet, der Medizin nicht eine höhere Legitimation erteilen.

Um dieser Legitimation willen, um seinen medizinischen Argumenten besondere Aussagekraft zu verleihen, bedient Guarinonius sich theologisch-moralischer Anschauungen in der Tradition des Reformkatholizismus seiner Zeit. Aus dem gleichen Grund setzt er Protestantismus und ungesundes Verhalten gleich. Wenn Guarinonius sonst nach außen hin auch Merkmale des geistlichen Autors aufweist, in seinem tiefsten Wesen ist er dies gewiß nicht ohne weiteres: bei ihm rangiert die Medizin, die allerdings durch die Supponierung Gottes als erste *res*

41 Ebd., S. 178.

*non naturalis* eine christlich geprägte ist, vor der moralischen Belehrung in tridentinischem Sinne. Ein »Pastoralmediziner«, wie man ihn gelegentlich eingestuft hat,<sup>42</sup> ist er somit nicht, weil die Pastoralmedizin eine Präponderanz des Seelsorgerischen voraussetzt. Da wäre er schon eher noch ein »Moralhygieniker«, was immer auch diese alte Charakterisierung beinhalten mag,<sup>43</sup> in ihr stimmt wenigstens die Gewichtung.

42 Vgl. Grass, Guarinonius, S. 15.

43 Ebd., S. 14.